

**Nekr
K
66**

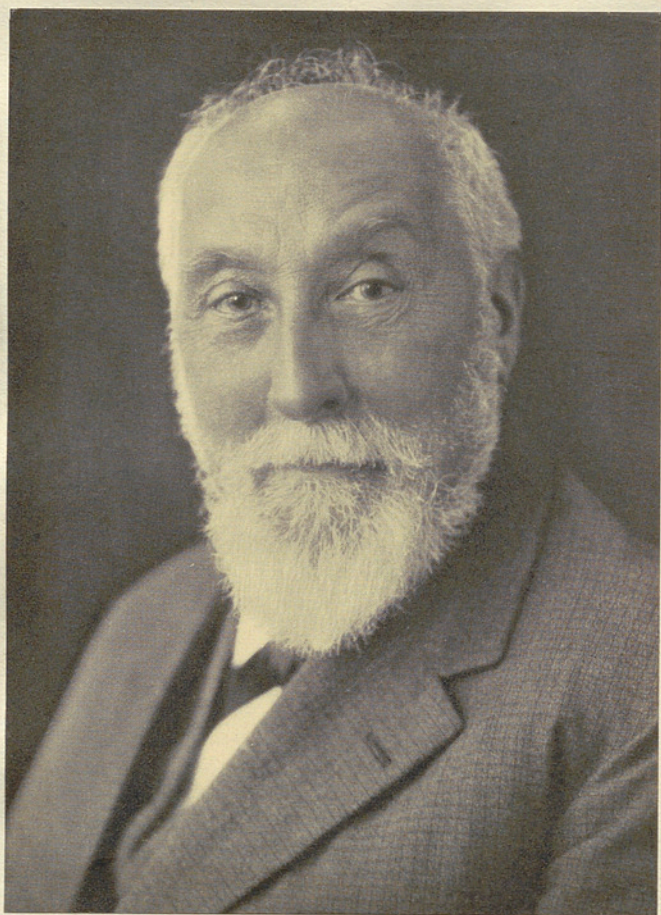
Nekr K 66

ROBERT KELLER

1854—1939



G 1276
Stadtbibliothek
Wien



J. Rob. Bellon

Nehr K 66

Rektor Dr. Robert Keller

Geboren am 24. September 1854

Gestorben am 7. August 1939

Diese Gedenkschrift enthält die drei Ansprachen, die bei der Bestattung von Rektor Robert Keller am 10. August 1939 im Krematorium Winterthur gehalten wurden, sowie vier Nekrologe.

An der Gedächtnisfeier im Krematorium sang außerdem Dr. Piet Deutsch das Lied „An die Musik“ von Schubert, und die Winterthurer Musiker Stefan Farago (Violine), Oskar Kromer (Bratsche) und Antonio Tusa (Cello) spielten das Adagio aus dem Streichtrio Es-Dur von Mozart.



Worte der Erinnerung

gesprochen im Krematorium am 10. August 1939

von Pfarrer W. Ryhiner

Liebe leidtragende und teilnehmende Freunde!

Die stille Feier, die wir in dieser Stunde miteinander begehen, gilt einem Manne, der nicht nur einer der bekanntesten, sondern auch einer der verdientesten Bürger unserer Stadt war. Sie genießt ja das Glück, deren manche zu besitzen, die in diesem oder jenem Fach Bedeutendes vollbringen. Die Gebiete, auf denen der Dahingeschiedene Großes leistete und vieles schuf, waren die Wissenschaft und die Schule. Die Erinnerung daran wurde durch ehrende Nachrufe in der Presse in uns aufs neue geweckt. Allein dabei wollen wir nicht stehen bleiben. Mir sei es vorbehalten, einige Worte über die Persönlichkeit des Verstorbenen zu sprechen, insbesondere darüber, was er seinen Angehörigen und noch vielen andern gewesen ist, und hierauf unsere Herzen, die unter dem Eindruck eines sehr schmerzlichen Verlustes stehen, auf das zu lenken, was trösten und stärken kann.

Das Leben des Entschlafenen, das ein so reiches werden sollte, begann am 24. September 1854 hier in Winterthur. Nachdem er die städtische Volksschule und das Gymnasium durchlaufen hatte, folgte zuerst in Zürich sein Studium, das sich nicht auf die Naturwissenschaften beschränkte, sondern sich auch auf die Philosophie ausdehnte; mit dem Doktorexamen schloß er es im Jahre 1877 in Jena ab. Bald nachher nahm seine Lehrtätigkeit in unserer Stadt

ihren Anfang. Von ihr wird hernach noch geredet werden. Wir dürfen sagen: er war ein Lehrer von Gottes Gnaden, überaus gründlich, zugleich mit vorbildlicher Klarheit unterrichtend und dabei von einem großen Wohlwollen gegenüber seinen Schülern beseelt. Ich hatte im Verkehr mit ihm immer das Gefühl: er verstand die Jugend, auch ihre zuweilen überschäumende Lebhaftigkeit, und konnte, selbst wenn er, zumal als Rektor, Strenge anwenden mußte, ihr doch niemals etwas nachtragen. Überdies ließ er unbedingte Gerechtigkeit walten. Wir sind nicht erstaunt, wenn wir hören, daß ihm seine Schüler tiefe Dankbarkeit und Verehrung bewahrt haben. Es ist mir Bedürfnis, auch meinem Dank Ausdruck zu geben für die Freundlichkeit, mit der er uns Hilfslehrern allezeit begegnete.

Ihm eignete eine weitherzige, aufrichtig tolerante Gesinnung gegenüber denen, deren politische oder religiöse Anschauungen sich von den seinigen unterschieden. Überhaupt war es ein so wohlthuender Zug seines Wesens, wie er die guten Eigenschaften seiner Mitmenschen erkannte.

Seine große Arbeitsfreudigkeit und Arbeitskraft treten deutlich vor unsere Augen, wenn wir daran denken, was er neben seiner Haupttätigkeit noch auf sich genommen hat: die Mitgliedschaft in städtischen und in kantonalen Behörden und Kommissionen, seine Wirksamkeit als Konservator im hiesigen Museum und seine zahlreichen Publikationen naturwissenschaftlichen Inhalts. Es ist ja nicht möglich, dies alles im einzelnen zu nennen. Ja, als er nach und nach seine Ämter niedergelegt hatte, gestaltete sich sein Ruhestand keineswegs zu einem Nichtstun; davon wäre sein reger Geist nicht befriedigt gewesen, vielmehr beschäftigte er sich noch immer eifrig mit weiteren Studien.

Ihm war vergönnt, die Früchte seines Fleißes zu genießen. Die allgemeine Anerkennung, die ihm gezollt wurde, tat ihm wohl, und ganz besonders beglückte es ihn, als ihm 1933 die Universität Zürich die wohlverdiente Würde eines Ehrendoktors verlieh.

Allerdings, auch vom Leid blieb er nicht verschont: am 26. November 1927 wurde seine Gattin durch den Tod dahingerafft und

in den letzten Jahren mancher seiner Freunde und Altersgenossen aus dieser Welt abgerufen, so daß er sich mehr und mehr vereinsamt fühlte, und er litt darunter. Dennoch war er nicht allein. Nach dem Hinschied seiner Lebensgefährtin nahm seine Tochter mit Mann und Kindern Wohnsitz in seinem Hause, und er freute sich, täglich die Liebe und Anhänglichkeit der Seinigen zu spüren. Diese aber haben fort und fort die Güte, die in ihm war und von ihm ausging, tief und dankbar empfunden.

Es ist erstaunlich, was der Entschlafene alles zu wirken vermochte, trotzdem seine Gesundheit nicht eine starke war. Schon in früherer Zeit brachte ein Gallenleiden sein Leben mehrmals in Gefahr. In den letzten zwei Jahren traten dann und wann Fieberanfälle ein, und Gemütsdepressionen blieben nicht aus. Dazu kam die Atemnot, die ihm manche peinigende Stunde verursachte. Ein Aufenthalt in Klosters mußte abgebrochen und heute vor acht Tagen die Heimreise unternommen werden. Am verflossenen Montagvormittag stand das Herz, das so lange durchgehalten, still.

Damit hat ein Leben seinen Abschluß gefunden, so reich, daß lange nicht alles, was der Erwähnung wert gewesen wäre, gesagt werden konnte, reich an Arbeit, reich an Erfolg und reich an Güte. Um so empfindlicher ist der Verlust, den die Familienglieder des Verstorbenen und mit ihnen noch manche andere erlitten haben.

Da schauen wir aus nach Trost und Kraft. Mir ist, meine Freunde, sie werden uns zuteil, wenn wir unsere Blicke auf das Wort eines gottesfürchtigen Mannes in alter Zeit lenken, der, als ihm Hab und Gut und alle seine Söhne und Töchter waren entrissen worden, sprach: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“ „Der Herr hat gegeben“; davon sind wir ebenfalls überzeugt. Er rüstete den Dahingeschiedenen mit kostbaren Gaben des Geistes und des Gemütes aus, und er ist es gewesen, der uns mit ihm so reich beschenkte. Nun aber hat er auch genommen, nicht irgendein blindes oder herzloses Schicksal, nein er, und wir wollen das Zutrauen zu ihm festhalten, daß er weiß, welche Stunde, von dieser Erde zu scheiden, für einen jeden die beste ist, und er eben dann uns ruft. Wenn wir aber an beides

denken, an sein Geben und an sein Nehmen, werden auch wir dazu gelangen, zu sprechen: „Gelobt sei der Name des Herrn!“ Vielleicht fällt es uns im Bewußtsein des schmerzlichen Verlustes noch zu schwer, mit unserem Mund Gott zu loben. Dann soll dies in der Weise geschehen, daß wir für das, was uns der Herr in dem lieben und verehrten Entschlafenen gegeben, von Herzen dankbar, in unserem Leid getrost sind und es willig auf uns nehmen. Damit loben und ehren wir unsern Gott ebenfalls. Ist dies unsere Gesinnung, so werden unsere Herzen tatsächlich gestärkt und getröstet.

Stärken und trösten wird uns aber auch die Gewißheit, daß vom Sterben nur unsere irdische Hülle berührt wird, das dagegen, was der Schöpfer in uns gelegt hat, unvergänglich ist. Durch unseren Herrn Jesus Christus ist uns die Pforte aufgetan worden, durch die wir einst in das ewige Leben eingehen und voller Seligkeit rühmen werden: „Der Name des Herrn sei gelobt!“ Amen.



Gedächtnisrede

gesprochen im Krematorium am 10. August 1939

von alt Prorektor Dr. Rudolf Hunziker

Hochverehrte Trauerversammlung!

Ein Leben von außerordentlicher Bedeutung hat seinen Abschluß gefunden; denn Rektor Robert Keller zählte zu den Menschen, die auf dem Gebiete der Erziehung in ihrer engeren und weiteren Heimat führende Geister genannt zu werden verdienen. Die höheren Stadtschulen Winterthurs verdanken seiner kraftvollen Initiative am Ende des neunzehnten und in den zwei ersten Dezennien des zwanzigsten Jahrhunderts wesentliche Errungenschaften, und wenn wir uns all die Neuschöpfungen vergegenwärtigen, deren Urheber er war, so darf man die Zeit seiner Wirksamkeit füglich als eine Aera Keller bezeichnen. Und die Schaffenskraft, die dem vielbeschäftigten Rektor und Lehrer eignete, wächst ins Erstaunliche, sobald wir bedenken, daß er daneben in seiner Spezialwissenschaft, der Botanik, eine weithin bekannte Autorität war, daß seine Veröffentlichungen wohl die Zahl zweihundert überschritten haben und daß er als Konservator unseres naturwissenschaftlichen Museums oft Tag um Tag ein vollgerütteltes Maß von Arbeit bewältigte.

Ein getreues und auch nur einigermaßen vollständiges Bild der vielseitigen, überall fruchtbaren und nicht selten durch philosophische Gesichtspunkte vertieften Tätigkeit des Dahingegangenen zu entwerfen, würde wohl die Fähigkeit eines einzelnen übersteigen; aber ich halte es für die Pflicht seiner Vaterstadt, dafür zu sorgen,

daß ihm, durch verschiedene Kräfte errichtet, ein solches Denkmal gesetzt werde. Denn es scheint mir heute ganz besonders notwendig zu sein, daß der Jungmannschaft, die so gern nur auf sich selbst abstellt, diejenigen Menschen, die den Besten ihrer Zeit genug getan, in Erinnerung zurückgerufen werden. Wer wie Rektor Keller der Träger einer festgefühten Tradition und einer lebendigen Eigenkultur war, von dem kann auch für die Zukunft nur Gutes und Segensreiches ausgehen.

Winterthur berief seinen noch nicht vierundzwanzigjährigen Mitbürger, der im Herbst 1877 zu Jena doktoriert hatte und nachher im chemischen Laboratorium unseres Technikums arbeitete, auf das Frühjahr 1878 als Lehrer der Naturwissenschaften an das bis 1881 hier existierende Lehrerinnenseminar und an die Höhere Mädchenschule; im Herbst 1880 wurde ihm die vakant gewordene Stelle der Naturgeschichte am Gymnasium und an der Industrieschule übertragen, die er bis Ostern 1921 bekleidete. 1881–1912 war er zugleich der Chemieprofessor der Anstalt, und in den Jahren 1913 und 1914 erteilte er an der obersten Klasse den damals neu eingeführten Unterricht in der Psychologie.

Dr. Keller war ein vorbildlicher Pädagoge. In seinen Lektionen spielte das Gedächtnismäßige nie eine besonders wichtige Rolle. Seine in klarer Logik aufbauende Behandlung des Stoffes wollte die Schüler vor allem zu eigener Beobachtung, zu selbständigem Denken und Eindringen in die verschiedenen Probleme anregen. Daneben erhielt der künftige Mediziner bei ihm eine propädeutische Grundlage, wie sie eine Mittelschule nicht häufig zu geben vermag, und denjenigen Gymnasiasten, die sich selbst dem Studium der Naturwissenschaften widmen wollten, wurde das, was sie bei ihm lernten, für ihr späteres Forschen und Wirken oft von entscheidender Bedeutung. Einer dieser einstigen Schüler hat mir den Einfluß, der von Dr. Keller auf ihn ausging, folgendermaßen geschildert: „Was ich ihm verdanke, besteht nicht nur in der Liebe zur Natur und zur Naturwissenschaft, die er als feiner und empfindsamer Geist, nicht als Objektanbeter, lehrte, sondern vor allem auch darin, daß ich in ihm das Vorbild erfuhr, wie alles, was der Mensch erlebt und

erkennt, dazu zu dienen hat, ihn in seinem Verhältnis zu den Mitmenschen tiefer und wahrhaftiger werden zu lassen.“

Eine weitere Mitteilung des nämlichen ehemaligen Schülers erhellt uns das innerste Wesen des Verstorbenen. Sie lautet: „Fernab vom Demagogischen und Seichten lebte Rektor Keller die Ideen von der tiefsten Verbundenheit aller Menschen vor. Ich danke ihm, daß ich nur zeitweilig in den Fehler so vieler bürgerlicher Zeitgenossen verfallen bin, dem eigentlichen Wesen des Sozialismus verständnislos gegenüberzustehen und zu verkennen, wie dort oft unter wenig erfreulicher Schale die Keime eines neuen Weltgeistes und zugleich einer neuen religiösen Wandlung treiben und schwellen.“

Ja, die Liebe zu den Mitmenschen und das Bedürfnis, sie zu fördern und ihnen zu helfen, hat den Verewigten allzeit beseelt; sie waren das Zentrum, das seinen Plänen und Unternehmungen die Richtung wies. Darum vermochte ihn keine Enttäuschung, die er erfuhr, zu entmutigen. Ging es ihm doch im Grunde nicht um das Politische oder gar das Parteipolitische, sondern um das Philanthropische und das Erzieherische, um die Fortschritte der sozialen Ethik.

Und diesem Grundzug seines Wesens gesellte sich von selbst der Optimismus bei, dem er als Schüler Ernst Haeckels huldigte. Denn dieser Optimismus bestand in dem starken Glauben an die Höherentwicklung der Menschen, also gewissermaßen in der Überzeugung, daß die Hilfe, die man dem Nächsten leiste, etwas Naturgewolltes sei. Ein so scharfer Psychologe, ein so strikter Vertreter der philosophischen Folgerichtigkeit Robert Keller war, seine ausgeprägten Verstandeseigenschaften traten zu dem ihm eigenen Optimismus nie in Opposition, sie ordneten sich diesem willig unter, aber sie sorgten unerbittlich dafür, daß er nie überbordete, sondern sich stets innert der Grenzen des Vernünftigen und des in Wirklichkeit oder unter den gegebenen Verhältnissen Möglichen bewegte.

Ich glaube, das Gesagte beweist, daß Robert Keller recht eigentlich zum Rektor berufen war. In diesem Amt, das er von 1891 bis 1916 bekleidete, konnte sich seine überragende Persönlichkeit segensvoll entfalten. In erster Linie auf dem Gebiete der geistigen

Fürsorge, die er den Schülern entgegenbrachte. Die Gründung des Ferienreisefonds, die Einführung der Kurzstunden oder des sogenannten Vierzigminutensystems, die Zulassung der Mädchen an das Gymnasium und die Industrieschule, die Erschließung beider Schulen für die Kandidaten des Lehramtes — alle diese Neuerungen waren aus dem Gedanken geboren, der Jungmannschaft zeitgemäße und ihrer Natur entsprechende Erleichterungen zu verschaffen. Und der Lehrplan, den Keller zuerst in der denkwürdigen Rede zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Anstalt im April 1912 darlegte, hätte nicht nur eine prächtige Krönung seiner rektoralen Taten, sondern mit der Anpassung des Unterrichts an die Begabungstypen der Schüler zugleich eine wesentliche und trefflich fundierte Reform der Mittelschule gebracht. Es ist außerordentlich zu bedauern, daß infolge der Forderungen der eidgenössischen Maturitätskommission und der unserer Schule zuteil gewordenen Verstaatlichung, für welche letztere Rektor Keller ebenfalls mit seinem ganzen Idealismus eingetreten ist, diesem Lehrplan das Los nach und nach vergilbender Akten beschieden war. Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Zeit kommen wird, da man sich des Vermächtnisses des Winterthurer Rektors erinnert; denn die Richtlinien, die es für die Zukunft enthält, leisten letzten Endes den biologischen Gesetzen Genüge, nach denen die fortschreitende Umwandlung menschlicher Verhältnisse sich vollzieht.

Auch von all seinen Kollegen war Rektor Keller verehrt und geliebt. Das unbedingte Vertrauen, das er bei der Lehrerschaft genoß, entsprang dem Gefühl jedes Einzelnen, daß die absolute Gerechtigkeit und der Wille zu helfen die kategorischen Imperative ihres Vorgesetzten seien. Sie wußten um seine Gabe der Einfühlung in die Eigenart jedes Faches und seiner Vertreter und durften sein Einstehen und seine Fürsorge erfahren, so oft es sich um ihre Interessen handelte. Die Gründung unserer Witwen- und Waisenfürsorge ist ein besonders bedeutsames Zeugnis dieser Hingabe Rektors Kellers und zugleich ein Beweis dafür, welche großen Ansehens er sich überall erfreute; denn wohl niemandem wäre ein solcher Erfolg beschieden gewesen wie ihm.

Ich selbst, verehrte Trauerversammlung, kann mir mein Wirken in Winterthur ohne Rektor Keller gar nicht denken, und ich bin dem Schicksal besonders dankbar dafür, daß es mir vergönnte, zehn Jahre lang als Prorektor sein Helfer zu sein. Immer habe ich von seiner Seite nur Wohlwollen und Güte erfahren, und daß er mich seiner Freundschaft wert hielt, hat mich allzeit hoch beglückt.

In ihm lernte ich einen wahren Humanisten kennen, der nicht nur ein Herold des Guten war, sondern dank seiner ausgeprägten ästhetischen Veranlagung zugleich einen aufgeschlossenen Sinn für alles Schöne besaß, das Poesie und bildende Kunst uns bieten. Ich weiß aus seinem eigenen Munde, daß er als Gymnasiast eine Zeitlang ernstlich überlegte, ob er sich nicht dem Studium der deutschen Literatur widmen wolle, und daß er als froher Vituduraner nicht selten versuchte, in Gedichten seinen Gefühlen Ausdruck zu geben. Selbst der Musik zeigte er sich mit warmer Verehrung zugetan: in seinen Zürcher Semestern ist er ein begeistertes Mitglied des Studentengesangvereins gewesen, und zu Winterthur zählte er bis in die letzten Jahre zu den eifrigen Konzertbesuchern. Ohne in die technischen Geheimnisse Polyhymnias eingeweiht zu sein, kannte er aus Erfahrung die versöhnende Macht der Töne, die uns „in eine bessere Welt entrückt“.

Ich könnte Ihnen ferner mancherlei von der Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit Rektor Kellers erzählen und wie er in seinem reinen Gemüte bei allem, was er tat und dachte, nie seine eigene Person, sondern lediglich die gute Sache, der er diente, im Auge hatte. Aber das wäre nicht nach seinem Sinn. Er würde mir derartige Sätze verweisen und sagen, eine solche Haltung sei für jeden vernünftigen Menschen etwas Selbstverständliches. Aber eine Eigenschaft will ich zum Schlusse noch erwähnen, die im Vordergrund seines Wesens stand, die Vaterlandsliebe. Schon in einer Rede des Jahres 1893 hat er seine Überzeugung also formuliert: „Des Vaterlandes Größe, die in seiner Unabhängigkeit und in der Wohlfahrt aller seiner Glieder beruht, ist das letzte Ziel unserer Arbeit.“ Und als ich ihn vor einigen Wochen zum letzten Male sah, verriet mir eine Bemerkung, wie solche Gedanken ihn immerfort

bewegten. Die reife Frucht seiner Bemühungen, daß ein echter, gesunder und unaufdringlicher Patriotismus, der das Trennende überbrücke und das Verbindende stärke, in den schweizerischen Volks- und Mittelschulen heimisch werde, hat Robert Keller in der aus reicher Erfahrung schöpfenden Schrift „Die Schule im Dienste der vaterländischen Erziehung“ niedergelegt, die 1916 als Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums erschienen ist.

Die Wirksamkeit Robert Kellers hat in stets steigendem Maße weit über die Grenzen Winterthurs hinaus volle Anerkennung gefunden. Er wurde in zahlreiche kantonale Ämter berufen; ich nenne lediglich die Hochschulkommission, der er von 1890 an drei Dezenenien lang angehörte, den Erziehungsrat, in dem er von 1890 bis 1908 und von 1911 bis 1917 saß, und die Aufsichtskommission des Botanischen Gartens in Zürich, in die er 1893 eintrat. Auch Ehrungen verschiedener Art sind dem geschätzten Schulmann und dem berühmten Gelehrten zuteil geworden, so verlieh ihm die Universität Zürich 1933 bei Anlaß ihrer Jahrhundertfeier den Dokortitel *honoris causa*.

Das Familienleben Robert Kellers gestaltete sich überaus glücklich. Seit dem Tod der geliebten Gattin (1927), die er sich seinerzeit aus Jena geholt hatte, war sein Dasein umhegt von der treuesten Fürsorge seiner verheirateten Tochter, und wer ihn je von seinen beiden Enkelkindern erzählen hörte, der spürte die große und innige Anteilnahme, mit der er ihre Entwicklung verfolgte.

Verehrte Trauerversammlung! Das ungewöhnlich reiche Lebenswerk Rektor Kellers wird in der Geschichte Winterthurs unvergessen bleiben, und ich möchte auf ihn das schöne Wort Emanuel Geibels anwenden, mit dem er selbst seine Festrede vom Jahre 1912 eröffnet hat:

„Nur das Bedeutungslose fährt dahin;
Was einmal tief lebendig lebt' und war,
Das hat auch Kraft, zu sein auf immerdar.“

Abschiedsworte

gesprochen im Krematorium am 10. August 1939
von Professor Dr. med. H. Bluntschli aus Bern

Hochgeehrte Trauernde!

Wenn Lehrer sterben, haben die Schüler zu zeugen und zu danken für das, was sie empfangen haben. Und wenn man selber Lehrer geworden ist und die Erfahrung gemacht hat, daß es keineswegs immer leicht ist, dem jungen Geschlecht die Liebe zur reinen Wahrheit als zündende Flamme zu übermitteln, dann fühlt man sich an der Bahre des geliebten Meisters gerne wieder als sein dankbarer Schüler. Bald werden fünfzig Jahre seit jenem Zeitpunkt vergangen sein, da ich zum erstenmal auf der Schulbank vor ihm saß und sehr rasch Feuer fing für das, was er lehrte, und wie er lehrte. Voller Gewissenhaftigkeit für die reale Erscheinung, immer von dieser ausgehend, blieb er doch nicht bei dem Einzelnen stehen, sondern bemühte sich schon im Anfängerunterricht, die großen Zusammenhänge herauszuarbeiten und für deren Verstehen zu werben. Er tat es in sehr zum Nachdenken und Überlegen anregender Weise, und, wo er uns von den großen Gesetzen der Natur erzählte, da fügte er stets hinzu, daß diese „Gesetze“ von Forschern erschlossen worden seien und wie man zu diesen Folgerungen kam. Haeckel war sein Lehrer gewesen, und in jener Zeit standen Haeckels Lehren in der Biologie hoch im Kurs. Aber, so verehrend er von Haeckel sprach und so wichtig ihm die Theorie erschien, die damals „biogenetisches Grundgesetz“ genannt wurde, es waren keine natur-

dogmatischen Lehren, die er uns vortrug, und er verschwieg auch nicht, daß wesentliche Einwände noch nicht beseitigt seien. Er wußte eben und scheute sich gar nicht, dies auch den Schülern anzudeuten, daß alle Wissenschaft von Menschen geschaffen ist, durch Menschen verbreitet wird und — daß Menschen auch irren können. Der Ausdruck „es menschtelt“ war ein viel von ihm gebrauchter.

Die Generation, der ich zugehöre, hatte das große und seltene Glück, auf dem Gymnasium zu Winterthur gleichzeitig durch zwei Männer von ganz großem Format unterrichtet, geführt und begeistert zu werden. Beide hätten jeder Hochschule zur Zierde gereicht, beide verbanden ein reiches Wissen mit weitem Überblick, beide besaßen eine bedeutende Gabe zu erzieherischem Wirken, und beide waren doch von recht verschiedenem Wesen. Ihre segensreiche Leistung in der Schule fußte darauf, daß beide ausgesprochene Persönlichkeiten waren und daß das, was sie gaben, nicht als Ausfluß einer angelernten Methode, sondern als reife Lehre aus gewachsener Erfahrung auf die jungen Schüler einwirkte. Beide waren sich darüber klar, daß es wichtiger, als Wissen beizubringen, sein muß, die Köpfe aufzuschließen, damit die Jungen sich Wissen und fruchtbare Erfahrung selbst erarbeiten können. Beide wirkten durchaus für ein verstehendes Wissen, beide auch für ein Reifen an Menschenwürde. So ist es wohl zulässig, sie beide als echte Humanisten zu bezeichnen.

Diese beiden hervorragenden Lehrer waren Rektor J. J. Welti und sein Nachfolger im Amt, der, vor dessen sterblicher Hülle wir stehen, Rektor Robert Keller. Sie hatten gänzlich verschiedene Disziplinen zu vertreten. Jener brachte uns nicht nur die alten Sprachen bei — sein Unterricht war in vielen Stunden keineswegs reine Philologie — sondern zauberte die Kulturen des Altertums plastisch vor unser geistiges Auge und griff bis weit in die allgemeine Menschheitsgeschichte aus. Dieser, ein durchaus auf das Konkrete gerichteter moderner Naturforscher, kam nicht nur vom Vergangenen aus auf das Gegenwärtige zu sprechen. Ihm war gegeben, uns auch die Augen für im Werden befindliche Wandlun-

gen zu öffnen, und ihm schien von ausschlaggebender Bedeutung, ein scharfes Beobachten zu lehren. Er beherrschte die Botanik und Zoologie von Grund auf, er lehrte auch die Chemie und Geologie besonders gern in ihren Beziehungen zur Biologie. Niemals war sein Unterricht fesselnder, als wenn er uns, wie er es gern und häufig tat, in die freie Natur hinausgeführt hatte. Da kam neben der guten Vorbereitung seine elektive Methode, an Hand von klug ausgewählten Beispielen die Zusammenhänge zwischen der unbelebten Natur und der Lebewelt darzustellen, zur vollsten Geltung. Man lernte viel bei ihm. Er war auch manchmal streng, aber im ganzen war es immer eine Freude, bei ihm lernen zu dürfen. Nun, da ich selber Naturforscher und Lehrer geworden bin, darf ich aus der Erfahrung heraus wohl sagen: ich habe bei niemandem mehr gelernt als bei Rektor Keller. Und als ich später in tropischen Urwäldern einer verwirrenden Fülle von mancherlei und mannigfaltigsten Lebewesen gegenüberstand, habe ich im Stillen der ganz ausgezeichneten Vorschule dankbarst gedacht, ohne die ich wie so mancher Biologe von heute, der nur noch wenige Pflanzen und Tiere wirklich kennt, mich nicht so rasch von dem beschämenden Gefühl, als „Wissender“ sein Unwissen zu erkennen, hätte befreien können.

Wir machen heute vielfach den Fehler, unseren Unterricht mit einer allzugroßen Menge an zu behandelndem Stoff zu belasten. Man will vollständig sein. Was man dabei erntet, ist leider vielfach eine unerfreuliche Oberflächlichkeit, deren Auswirkung gefährdend ist. Alle Wissenschaft hat eigentlich nur ein Ziel: die Wahrheit. Wahrheiten anderen beizubringen ist schwerer als das Erziehungsziel darin zu erstreben, daß die Liebe zur Wahrheit und der Opferwille für die Wahrheit wachsen.

Es ist heute manchmal schon gefährlich geworden, sich allezeit zur Wahrheit zu bekennen. Auch hier muß ich Rektor Keller großen Dank sagen, daß er uns in jungen Jahren, wo das Gemüt noch weich und der Geist noch plastisch ist, vor den vielerlei Halbwahrheiten gründlich gewarnt hat. Er galt damals als ein Sozialist, und in jener Zeit verbanden sich beim Bürgertum wenig brüderliche

Gefühle mit der sozialistischen Denkwelt. Robert Keller stand den wirklichen Verhältnissen freier gegenüber, und ich glaube, er hat durch sein Wesen, seine unmittelbare Frische, seinen Horror vor den Vorurteilen viel dazu beigetragen, daß wir damals Junge, und heute Ergraute, die Furcht nicht mehr kennen vor jenen, die in anderer Art, aber nicht weniger ernstlich als wir Bürgerliche um die Mehrung der Wahrheit und Freiheit auf Erden ringen. Schlicht und einfach war Rektor Kellers persönliche Art. Er war ein unendlich fleißiger und auch ein erfolgreicher Forscher. Vor allem aber war er ein warmer Mensch, der allen, die ihm nahe standen, als echter und verdienter Menschenbruder unvergeßlich in der Erinnerung bleiben wird.

Wir leben in sehr ernster Zeit. Solange aber unserem Vaterland Lehrer von so kerniger Prägung beschert bleiben wie unser lieber Verstorbener und sein Vorgänger im Amt, solange diese Tradition weiterlebt, edle Menschen mit der Lenkung der Jugend zu betrauen, so lange wird uns um die Zukunft des Landes nicht bange zu sein brauchen.

In Treue und erfüllt von großer bleibender Dankbarkeit sei Abschied genommen! Lebe wohl, geliebter Lehrer, du hast uns viel gegeben, du warst ein ganzer und freier Mann!



Nachruf

von Redaktor Hans Kägi

(Neues Winterthurer Tagblatt vom 8. August 1939)

Am Montagvormittag ist alt Rektor Dr. Robert Keller im Alter von fünfundachtzig Jahren nach längerem Leiden gestorben. Mit ihm geht einer jener Männer von uns, die auf die Entwicklung der Mittelschule in unserem Lande richtunggebenden Einfluß hatten.

Robert Keller ist am 24. September 1854 als Sohn des hochgeschätzten Pädagogen Ulrich Keller, Primarlehrer in Winterthur, geboren. Unter Professor Haeckel schloß er in Jena seine naturwissenschaftlichen Studien ab und begann alsdann am chemischen Laboratorium des Kantonalen Technikums Winterthur seine wissenschaftliche Arbeit. 1878 entfaltete Robert Keller seine erzieherischen Gaben zum erstenmal an dem mit der Mädchenschule verbundenen Lehrerinnenseminar Winterthur. 1880 übertrug ihm der Schulrat der Stadt Winterthur den Unterricht für Naturwissenschaft, kurz nachher auch für Chemie an den hiesigen höheren Stadtschulen. 1891 wurde Robert Keller zum Rektor des Gymnasiums und der Industrieschule gewählt. Mit ebensolch eifervoller Gründlichkeit, wie er sich der Naturgeschichte, ganz besonders der Botanik, gewidmet hatte, verwaltete der junge Rektor das Erbe seiner Vorgänger Geilfus, Dändliker und des Humanisten J. J. Welti. Seine zahlreichen Neuerungen auf dem Gebiete des Mittelschulwesens waren stets nach weiten, gleichwohl praktisch erreichbaren Zielen orientiert. Bald nachdem die Universität und die Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich dem weiblichen Geschlecht den Zutritt zum Studium erlaubt

hatten, setzte sich Robert Keller dafür ein, daß unsere Mittelschule ihre Pforte auch unseren Winterthurerinnen öffnete. Ferner erprobte und erfocht er den Vierzigminutenunterricht, als ein Mittel zur Steigerung und Frischerhaltung der geistigen Kräfte. Unter Rektor Kellers Einfluß gelang es auch, der Winterthurer Mittelschule eine Abteilung zur Lehrerbildung für den nördlichen Kantonsteil anzugliedern. Als großer Freund der Schülerwanderungen hat Robert Keller außerdem die Initiative zu den Ferien- oder Streberreisen der Maturanden ergriffen. Nachdem er eine ehrende Berufung an die Direktion des Kantonalen Lehrerseminars Küssnacht im Frühjahr 1895 abgelehnt hatte, wollten Behörden und Freunde ihren Dank an Rektor Keller für seine Anhänglichkeit durch eine Gabe sichtbaren Ausdruck verleihen. Allein Keller wollte von persönlichen Wünschen nichts wissen, verwies hingegen auf das Fehlen eines Reisefonds für die Sommerwanderung der Maturanden. So konnte ein solcher dank der uneigennütigen Haltung von Rektor Keller gegründet werden.

In drei umfassenden Lehrplänen wies sodann der stets mit der Zeit fortschreitende Rektor der Mittelschulbildung neue Wege. In der von ihm mit Dr. Alfred Ziegler herausgegebenen dreibändigen Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Gymnasiums und der Industrieschule Winterthur (1912) stellte er seine Verdienste derart bescheiden in den Hintergrund, daß es schon der besonderen Anerkennung seiner Kollegen, vor allem durch Prorektor Dr. Rudolf Hunziker bedurfte, um Kellers bedeutsames Wirken wohlberechtigt den folgenden Generationen in Erinnerung zu halten. Dies geschah sowohl durch einen „Offenen Brief“ des Genannten im Jahrbuch 1922 der Literarischen Vereinigung sowie in dessen Gratulation zum achtzigsten Geburtstag des allverehrten Pädagogen Dr. Robert Keller im Feuilleton des Neuen Winterthurer Tagblattes vom 24. September 1934. Dort war auch zu vernehmen, wie der nun Heimgegangene ehrende Berufungen abgelehnt hat, wie er andererseits aber während vierundzwanzig Jahren (1890–1908 und 1911–1917) im zürcherischen Erziehungsrate und während mehr als dreißig Jahren in der Hochschulkommission den Weitblick für die Heranbildung

des akademischen Nachwuchses erprobte und zugleich dafür besorgt war, daß Primar- oder Sekundarschule zu möglichst sorgfältiger Auslese der künftigen Gymnasiasten und Industrieschüler das ihre beitrugen.

Eng blieb Rektor Robert Keller mit der Gemeinschaft verbunden. Sein erfrischender Geist kam während verschiedenen Amtsdauern der lokalen und der kantonalen Rebbaukommission, von 1882 bis 1885 der Bezirksschulpflege, von 1887 bis 1890 dem Kantonsrat und von 1894 bis 1898 dem Großen Stadtrat zustatten. Besonders gute Dienste verdankt ihm ferner der Bibliothekkonvent und die aus ihm hervorgegangene städtische Bibliothekkommission, denen er seit 1879 als anregendes Mitglied angehört hat. Wie in der Schule sein typisches Hüstel genügte, um in Gängen oder Unterrichtszimmer Ruhe und Aufmerksamkeit zu gebieten, so vermochte sich auch im öffentlichen Leben Robert Kellers bemessenes, klares Wort sogleich Autorität und Ansehen zu gewinnen. Seine Augen konnten, wo die Not es gebot, ebenso strenge zünden, wie sie gütig und menschenfreundlich leuchteten. Wer Robert Kellers Blick auf sich ruhen fühlte, hatte das Empfinden, unter väterlicher Betreuung zu stehen. Manch ein Stipendiat wußte über Rektor Kellers Hilfsbereitschaft aus eigenen Erfahrungen Löbliches beizufügen.

Die Teilnahme am öffentlichen Leben lähmte die Schaffenskraft des Gelehrten nicht. Mit derselben weisen Anwendung seiner geistigen Gaben, die den hochgeachteten Greis bis in die letzten Monate hinein auszeichnete, hat er sich stets seiner wissenschaftlichen Arbeit gewidmet. Es muß einer berufenen Feder überlassen bleiben, dieses Werk gesamthaft zu würdigen. Wir erwähnen heute, lediglich streifend, das mit seinem Freunde Hans Schinz geschaffene Pflanzenbestimmungsbuch „Die Flora der Schweiz“, die zahlreichen Publikationen in den Beilagen zum Jahresbericht des Gymnasiums und der von ihm im Jahre 1914 gegründeten Museumsgesellschaft Winterthur sowie seit 1897 in den von ihm redigierten Mitteilungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, im speziellen die Beiträge über die Rosen. In Anerkennung dieser erfolgreichen systematisch-botanischen Studien, wie sie namentlich in Kellers großen Werken,

vor allem der „Übersicht über die mitteleuropäischen Wildrosen mit besonderer Berücksichtigung ihrer schweizerischen Standorte“ verarbeitet sind, hat die Universität Zürich Robert Keller anlässlich ihrer Jahrhundertfeier die Würde eines Ehrendoktors verliehen.

Nach wie vor hat Rektor Keller als Konservator und später als Mitarbeiter mit großer Hingabe sein fachkundiges Können unseren städtischen naturwissenschaftlichen Sammlungen im Museum gewidmet, deren Organisation und Ausbau zum großen Teil das Verdienst von ihm und Professor Dr. Gottlieb Geilinger ist, seinem Nachfolger als Lehrer der Naturgeschichte an der Kantonsschule. Auch in den Publikationen zur Bereicherung der Kenntnisse von Vogelwelt und Säugetieren unserer Lokalfauna hat sich Robert Keller in seiner Vaterstadt ein bleibendes Denkmal geschaffen.

Mit zäher Selbstdisziplin hat Rektor Robert Keller den seit Jahren an seiner Gesundheit zehrenden Leiden getrotzt; immer wieder fand er in Mammern und in Klosters neue Stärkung, und stets erfreute uns sein ruhig abwägender Geist von frischem, wie er mitten in der drängenden Flut der Zeit über allen Strömungen auf Bleibendes hinzulenken und dem Gegenwärtigen die dauernden Werte gegenüberzustellen wußte. Der letzte Aufenthalt in Klosters, von dem er nochmals Erholung erhoffte, hat Rektor Kellers Gesundheit nicht mehr gestärkt. Er mußte mit geschwächten Kräften heimgebracht werden. Wenige Tage darauf ist Robert Keller in die Ewigkeit hinübergegangen. Sein Geist aber wird in vielen seiner ihn dankbar verehrenden Schüler lebendig bleiben, und sein Andenken wird weit über Winterthur hinaus in unauslöschlichen Ehren gehalten werden.



Nachruf

von Professor Dr. Eugen Hess

(Der Landbote vom 9. August 1939)

Am 7. August entschlief im Alter von fünfundachtzig Jahren Herr alt Rektor Robert Keller, dessen vom weißen Bart umspieltes Antlitz mit den scharf und gütig blickenden Augen jedem Winterthurer wohlvertraut war. In ihm hatte das Wort von der Würde des Alters eine überzeugende Verkörperung gefunden; denn die Erfahrungen so vieler Jahre ruhten auf einem festen Glauben an das Gute und Wahre. Kein Wunder, daß er überall Vertrauen und Zuversicht erweckte.

Im Jahre 1854 wurde Robert Keller in Winterthur als Sohn eines Primarlehrers geboren, durchlief als Klassengenosse von Eduard Sulzer-Ziegler und Professor Heinrich Morf das Gymnasium und erlangte 1873 die Maturität. In Zürich studierte er vier Semester Naturwissenschaften, vorwiegend Anatomie, Physiologie und Philosophie, dann in Leipzig Zoologie, Geologie und wieder Philosophie (bei Wundt). Haeckel, der eben die Biologie zu verblüffenden Erfolgen führte, zog ihn nach Jena. Heute kann man sich wohl nicht mehr recht vorstellen, welcher Feuereifer zu jener Zeit und besonders in jenem Kreise die Biologen erfüllte, da man einzusehen begann, wie viel Gemeinsames allem Leben eigen ist; eine Art verwandtschaftlicher Zusammengehörigkeit schien alles Lebendige zu umfassen. Daß diese Eindrücke weithin in Kellers Leben nachwirkten, ist leicht verständlich. In Jena machte er 1877 sein Dokorexamen, und hier sollte er sich einige Zeit später auch seine Ehegefährtin

holen. Aber wenn ihm auch die Umgebung Haeckels zu einer Art geistiger Heimat wurde, so blieb er doch — wie der ältere Arnold Lang — von den Übertreibungen frei, denen Haeckel anheimfiel.

Nach Winterthur zurückgekehrt, arbeitete Robert Keller zunächst im chemischen Laboratorium des Technikums; dann wurde er, mit vierundzwanzig Jahren, zum Lehrer der Naturwissenschaften am damaligen städtischen Lehrerinnenseminar und der Höheren Mädchenschule gewählt. Bei der Aufhebung des Seminars im Jahre 1880 wurde ihm der naturwissenschaftliche Unterricht auch am Gymnasium und an der Industrieschule übertragen, und zu den Naturwissenschaften gesellte sich die Chemie. Fast gleichzeitig war er, als Besorger der naturwissenschaftlichen Sammlungen, Mitglied des Bibliothekkonvents geworden. In das Jahr 1880 fällt auch seine Verheiratung. Nun folgt ein Jahrzehnt, in dem sein Wirken an der Schule begleitet wird von der Abfassung zahlreicher wissenschaftlicher oder volkstümlicher Abhandlungen, meist botanischer Natur. Als Mitglied der Rebkommission leitet er Instruktionkurse zur Bekämpfung der Reblaus. Eine Amtsperiode lang ist er Mitglied der Bezirksschulpflege, später des Kantonsrates. Die Vielseitigkeit, zu der er in der Studienzeit den Grund gelegt hatte, beginnt nun ihre Früchte zu tragen. So ist er 1891 der geeignete Mann für die Nachfolge des feingebildeten und hochgeschätzten Rektors Johann Jakob Welti.

Mit der neuen Aufgabe wächst seine Arbeitskraft ins Vielfache. Die Funktion des Rektors, welche sich nicht etwa auf Verwaltung beschränkt, sondern sofort mit der ganzen Verantwortlichkeit für die Schule einsetzt, kommt zur unverminderten Unterrichtsverpflichtung hinzu. Ungefähr zur gleichen Zeit wird Keller in den Erziehungsrat und die Hochschulkommission gewählt, und jetzt beginnt auch die große Reihe seiner botanischen Spezialarbeiten zu den immer noch weitergehenden allgemeinen Publikationen hinzuzutreten. Als er fünfundzwanzig Jahre später vom Amt des Rektors, von dessen Titel sein Name nicht mehr getrennt werden kann, zurücktreten will, merken die andern noch keine Spur von Ermüdung bei ihm und müssen erst nachrechnen, um zu mer-

ken, daß er sein sechstes Jahrzehnt schon überschritten habe. Aber wenn er 1921 auch das Lehramt aufgibt, geschieht es nicht, um der Ruhe zu pflegen, sondern es gilt, reife Ernten der Wissenschaft noch unter Dach zu bringen, solange es Zeit dazu ist, und außerdem die naturwissenschaftlichen Sammlungen im neuen Museum auszugestalten und den Besuchern verständlicher zu machen. Gewiß schweren Herzens hat er vierzehn Jahre später schließlich auch auf die Tätigkeit im Bibliothekkonvent und in den Sammlungen verzichtet. Botanische Arbeiten haben ihn bis zuletzt beschäftigt und harren noch des Druckes.

Nach dem persönlichen Erfolg hat Rektor Keller wenig gefragt; ihm lag die Leistung am Herzen. Aber indem er sich dafür mit voller Tatkraft einsetzte, hat er sich überall die größte Achtung erworben. Sie wurde ihm öffentlich bezeugt, als ihn die Zürcher Universität zum Ehrendoktor ernannte; sie wird bestätigt durch die Eintragung seines Namens in die kleine Liste der „Freunde der Zürcher Hochschule“. Von der erstaunlichen Vielseitigkeit seines Wirkens mögen ein paar Beispiele zeugen. Als Rektor einer kleinen Schule hatte er manchen Kampf, sei es um ihre Existenz, sei es um ihre Gestaltung auszufechten. Von den beiden Maturitätsschulen beginnt das Gymnasium nach der sechsten Klasse und dauert sechseinhalb Jahre, während die Industrie- (jetzt Oberreal-)schule an die dritte Klasse der Sekundarschule anschloß und deshalb nur dreieinhalb Jahre zählte. Natürlich war dies ein Nachteil für die Erreichung ihres Bildungszieles; deshalb suchte Rektor Keller auch für sie den direkten Anschluß an die sechste Klasse der Primarschule einzurichten, um sie dem Gymnasium gleichwertig zu machen. Aber im Mai 1898 lehnte die Gemeindeversammlung diesen Vorschlag aus verschiedenen, doch gewiß nicht aus pädagogischen Gründen ab. Erst 1924 wurde die Oberrealschule, in Anpassung an Zürich, wenigstens um ein Jahr verlängert und umfaßt seither viereinhalb Jahre.

Die finanzielle Klemme, in welche die Stadt durch die Nationalbahn geraten war, engte die Schule stark ein; schon seit 1880 kämpfte die Stadt deshalb um Subventionierung oder Übernahme

der Schule durch den Staat. Es war eine bittere Enttäuschung für den Rektor, als 1912 die Verstaatlichung der Schule, von der allein eine Entwicklung zu erwarten gewesen wäre, vom Volke verworfen wurde. Inzwischen war jedoch die Zahl der Schüler derart gewachsen, daß der Rektor in drei oder vier verschiedenen Gebäuden Hilfsschulzimmer einrichten mußte. Erst auf den 1. Mai 1918 wurde die Schule durch den Staat übernommen. Nicht in materiellen, sondern in pädagogischen Gesichtspunkten begründet ist die Verkürzung der Lektionen auf vierzig Minuten. Durch Messungen wies Rektor Keller nach, daß während jeder Schulstunde die Arbeitsfähigkeit der Schüler einige Zeit andauert, dann aber rasch abfällt. Um die Schüler von der damals (1904) hohen Stundenzahl zu entlasten, schlug er vor, von jeder Lektion das wenig ertragreiche Ende wegzulassen und dadurch die Präsenzzeit der Schüler zu verkürzen. Damit konnte der Unterricht intensiver geführt und gleichzeitig mindestens ein freier Nachmittag in der Woche gewährt werden. 1928 sind allerdings diese Vorteile durch erneute Vermehrung der Lektionen zum Teil wieder aufgehoben worden.

Dem weiten Blick des Rektors war die Zulassung der Mädchen an die höheren Schulen im Jahre 1898 zu danken, und von 1895 bis 1905 kämpfte er darum, den Abiturienten die Erwerbung des Lehrerpatents zu ermöglichen. Dadurch öffnete er vielen erst den Weg zum Lehrerberuf und bereicherte den allgemeinen Teil ihrer Bildung. Zugleich schuf er damit eine Art Modell für die Lehrerbildung, wie sie jetzt neu gestaltet werden soll: Unterstufe mit allgemeinem, Oberseminar mit Fachunterricht. Das bedeutendste Vermächtnis Rektor Kellers an die gesamte schweizerische Mittelschule ist indessen wohl der Reformplan, den er 1912 beim Fest des fünfzigjährigen Bestehens der Schule skizziert und in den folgenden Jahren bis ins einzelne ausgearbeitet hat. Im Jahre 1917 wurde dieser vom Schulrat genehmigt, wegen äußerer Umstände jedoch nicht mehr in Kraft gesetzt. Aber alles, was man seither zur Kritik und Reform der Mittelschule vorgebracht hat, wird durch den Lehrplan von 1917 — wenn auch zuweilen in anderer Form —

schon zum Ausdruck gebracht. Sein Grundzug ist das Bestreben, dem Schüler vom sechzehnten Jahre an mehr Freiheit in der Wahl der Fächer und mehr Gelegenheit zu selbständiger Arbeit zu bieten; damit soll dieser nicht auf bestimmte Berufe, sondern ganz allgemein zum Studium an einer Hochschule vorbereitet werden.

Als rechter Botaniker, der keine Wanderung oder Reise machen kann, ohne der Pflanzenwelt seine Aufmerksamkeit zu schenken, hat Robert Keller schon 1886 die Kryptogamen, 1891 und 1892 die Blütenpflanzen von Winterthur beschrieben und bei späteren Gelegenheiten die Vegetation von Bosnien, der Grajischen Alpen, des Bleniotales geschildert. Bald jedoch griff er einzelne Pflanzengruppen von besonderem Interesse heraus, und nach und nach lockten ihn nur noch besonders schwierige Aufgaben. Während sich nämlich gewisse Pflanzenarten wie Schnee- oder Märzenglöcklein, Milchsterne usw. ganz deutlich und unzweifelhaft voneinander unterscheiden, gibt es ganze Gattungen und Familien, die lauter außerordentlich ähnliche Arten umfassen; vielleicht sind es auch gar nicht verschiedene Arten, sondern veränderliche Formen, die zu einer einzigen Art gehören. Diese „kritischen“ Gruppen suchte sich Rektor Keller zum Spezialstudium aus und befaßte sich mit Johannis-, Habichts- und Fingerkräutern, ganz besonders jedoch mit den unzähligen Arten und Abarten von Brombeeren und Rosen. In der Kenntnis dieser Gattungen war er ein anerkannter Meister. Aus halb Europa sandte man ihm die unsicheren Arten zur Untersuchung und Bestimmung und warb um seine Mitarbeit. So führte ihn sein Weg dazu, gemeinsam mit Professor Hans Schinz die „Flora der Schweiz“ herauszugeben, welche die Namen der beiden Freunde bleibend vereinigt und das schöne Beispiel eines großzügig und äußerst sorgfältig ausgeführten Werkes bildet. Als Robert Keller sein fünfundsiebzigstes Jahr schon überschritten hatte, vollendete er die „Übersicht der mitteleuropäischen Rosen“, die als Werk von achthundert Seiten in den Denkschriften der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft herausgegeben worden ist. Auch den ausgestorbenen Pflanzen wandte Rektor Keller sein Interesse zu. Man findet zuweilen in

den Sandsteinen unserer Umgebung Blattabdrücke, welche aus einer Zeit mit tropischem Klima stammen. In der Heimatkunde für Winterthur, welche der Lehrerverein 1887 herausgab, und manchen andern Schriften schildert Keller diese Vorkommnisse. Er hat auch den Geologieunterricht und die damit verknüpften Exkursionen zur Grundlage einer vertieften Heimatkunde gemacht.

Der pädagogische Sinn des Verstorbenen erschöpfte sich nicht in der Schule, sondern zog auch die Erwachsenen in seinen Bereich. Im Jahre 1884 nahm er an der Versammlung teil, welche die naturwissenschaftliche Gesellschaft Winterthur gründete, und von 1888 bis 1900 war er deren Präsident. Er gab den Anstoß zur Herausgabe einer Zeitschrift, von welcher als „Mitteilungen der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Winterthur“ seit 1898 alle zwei Jahre ein Heft erscheint, bis 1909 unter Kellers Redaktion und mit mehr als zwanzig Beiträgen seiner gewandten Feder. Eine weitere Gelegenheit, sein Wissen der Öffentlichkeit dienstbar zu machen, war ihm durch die naturwissenschaftlichen Sammlungen geboten, besonders seit dem Bezug des neuen Museums. Hier sind nicht nur Anordnung und Einteilung sein Werk, sondern er suchte auch durch Publikation leicht verständlicher Führer die ausgestellten Gegenstände dem Besucher vertraut zu machen. Und um die Entwicklung der Sammlungen auch für die Zukunft zu sichern, rief er 1914 zur Bildung der Museumsgesellschaft auf, welche nun Mittel zu deren Äufnung zur Verfügung stellt.

Das äußere Leben und Wirken eines Menschen kann wohl ein Maß geben für seine Bedeutung; aber die Art dieser Bedeutung läßt sich daraus nicht erkennen, erst recht nicht die persönlichen Züge, welche ihr zugrunde liegen. Wer Rektor Keller nur in den letzten Jahrzehnten gekannt hat, macht sich vielleicht ein unrichtiges Bild von seiner Jugend; aber was ihn später auszeichnete, ist gewiß schon früh dagewesen. Robert Keller gehörte einem Zeitalter an, dessen Naturfreude uns etwas fremd geworden ist. Nicht etwa, daß er stets das Wahre gewußt oder gefunden hätte! Aber überall und unbedingt strebte er nach der Wahrheit, mochte sie gut oder schlecht lauten. Auch die schlimmste Wahrheit

zog er dem Irrtum oder der Beschönigung vor. Gewiß hat er nie vor einer Tatsache sein Auge verschlossen aus Furcht, daß sie häßlich sein könnte. Dadurch, daß sie Wahrheit war, verlor sie schon einen Teil ihrer Bitternis. Seine Stärke lag nicht allein im geübten Blick; er besaß auch die Kraft, das Gesehene, ob lieb oder leid, zu ertragen. Darum wurde sein Auge durch keine Gefühle irreführt, und er konnte sich auf dieses verlassen. Einem solchen nicht alltäglichen Mut des Schauens entsprach eine ebenso rigorose Verpflichtung zum Handeln. Was die Einsicht als gut bezeichnete, das mußte getan werden, in der Jugend mit Begeisterung und vielleicht auch Heftigkeit, später mit der Ruhe und Überlegenheit dessen, der seinen Weg kennt und gewillt ist, ihn zu gehen.

Klares Urteil und bestes Wollen haben den Verstorbenen wohl nicht vor Irrtümern und Enttäuschungen bewahrt; aber der tiefste Grund seines Wesens wurde dadurch nicht erschüttert, sondern nur reicher an Klarheit und Güte. Besonders eindrucksvoll ist jedoch die Treue, mit welcher er seinen Idealismus, der jede Illusion vermied, durchs ganze Leben bewahrte. Oft hemmte schwere Krankheit, später das Alter seine Tätigkeit. Aber die Kraft und Freiheit, die ihm geblieben waren, verwendete er nach wie vor im gleichen Sinn. Wurde er in der Wissenschaft durch neue Methoden überflügelt, so sah er dem Neuen mit dem lebhaftesten Interesse zu und fuhr dennoch unbeirrt mit derjenigen Arbeit fort, die er als die seine erkannt und ergriffen hatte. Die Unvollkommenheit alles Menschlichen war ihm nicht fremd; allein er hat sich sein Leben lang mit frohem Mut bestrebt, auch das Unvollkommene so gut wie möglich zu machen. Für die äußere Gestaltung des Lebens, die heute vielen so sehr am Herzen liegt, hat er wenig getan; aber ihm gelang das Wachstum seiner Persönlichkeit über das alltägliche Maß hinaus als das Ergebnis seiner Einsicht, seines Glaubens an das Gute und seines starken Willens dazu. Darum sind ihm ein so inhaltsreiches Leben und eine so hohe Stufe menschlicher Vollendung zuteil geworden, daß sich Generationen von Schülern darnach orientieren konnten und sein Andenken in tausend Herzen weiterlebt.

Nachruf

von Sekundarlehrer Dr. Ernst Furrer in Zürich

(Schweizerische Lehrerzeitung vom 25. August 1939)

Die Stadt Winterthur hat am 7. August einen ihrer besten Söhne verloren: alt Rektor Dr. Robert Keller, einen weitblickenden, ideal gesinnten Schulmann und hervorragenden Lehrer, einen warmherzigen Menschen und vielseitigen Naturforscher.

Geboren 1854 als Sohn des Primarlehrers J. Ulrich Keller, besuchte er die städtische Volksschule und das Gymnasium. In Zürich studierte er Naturwissenschaften, Anatomie, Physiologie und bei Wundt Philosophie. Nach bestandenem medizinischem Propädeutikum ging er in Leipzig und Jena ganz zur Naturforschung über. Neben Philosophie, zu der er zeitlebens einen Hang hatte, fesselten ihn vor allem Geologie bei Credner, Botanik bei Strasburger und Zoologie bei Richard Hertwig und Ernst Haeckel. Nach der Promotion kehrte er 1877 in seine Vaterstadt zurück, wo er im nächsten Jahr das Lehramt für Naturwissenschaften am Lehrerinnenseminar und der Mädchenschule übernahm und von 1880 bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1921 als Lehrer der Naturgeschichte an den höhern Stadtschulen, der jetzigen Kantonsschule, wirkte, in den Jahren 1891 bis 1916 zugleich als Rektor dieser Anstalt.

Rektor Keller war mit allen Fasern Lehrer. Wo es galt, konnte er streng sein. Doch überwog bei weitem die unerschütterliche Güte, mit der er für Schule und Schüler, sowie für die Öffentlichkeit zu jeder Tat bereit war. Im Unterricht herrschte ein freier Ton. Den

weitschichtigen Stoff beherrschte er souverän, durchwirkte ihn mit kostbarem Gedankengut und bot ihn in kluger Wahl, so daß er die Schüler innerlich bereicherte, ohne sie zu überlasten. In schöner Sprache, gewählt und doch schlicht und klar, gab er dem Vortrag oft etwas feierlich Gehobenes. Dabei zündete das Feuer der Begeisterung für hohe Ideen in den Stoff hinein, wodurch er namentlich die nach weltanschaulicher Klärung ringenden Schüler mitriß. Wer Robert Kellers naturkundlichen Unterricht auskosten durfte, hatte wahrlich ein selten schön und festgefügtes Fundament für Fachstudien, dazu einen Schatz fruchtbarer Ideen und geläuterter Erkenntnisse, von dem er zeitlebens zehren konnte.

Als Rektor setzte er die Arbeit bedeutender Vorgänger tatkräftig fort. Einige wenige der vielen Leistungen seien hier festgehalten. Einen jahrelangen Kampf, der ihm viel Enttäuschung brachte, ihn aber nie entmutigte, führte er für die Verstaatlichung seiner Schule. Seinem Wohlwollen, den Schüler zu entlasten und ihm mehr Freizeit zu gewähren, entsprang der Vierzigminutenbetrieb. Als Befürworter der Koedukation öffnete er die Stadtschulen den Mädchen. Angesichts der Benachteiligung des nördlichen und östlichen Kantonsteils für die Lehrerbildung, weil das Seminar etwas abseits am Zürichsee liegt, schuf er in Zeiten des Lehrermangels die Möglichkeit, daß Abiturienten von Winterthur (und auch von Zürich) durch Kurse an der Universität das Primarlehrerpatent erlangen konnten, eine von Weitblick getragene Neuschöpfung, die in der jetzt geschaffenen Lehrerbildung fortlebt. Hervorragende Ideen von echt Kellerscher Weitherzigkeit hat er im Reformplan von 1912 niedergelegt, der leider zufolge der Starrheit der Maturitätsordnung zur Hauptsache „Plan“ bleiben mußte.

Lehramt und Rektorat ließen ihm noch reiche Kräfte frei für langjährige Betätigung als Erziehungsrat und in der Hochschulkommission, vor allem aber für wissenschaftliche Arbeit, deren Würdigung hier nur gestreift werden kann. Neben Fragen der Entwicklungslehre, die er im Geiste seines ihm freundschaftlich verbundenen Meisters Haeckel, jedoch weise gemäßigt, verfolgte, widmete er sich pflanzengeographischen, floristischen und paläontologischen

logischen Studien, mit besonderer Hingabe aber dem Formenkreis kritischer Gattungen, deren Problematik ihn locken mußte, so den Johanniskräutern, Frauenmänteln, Rosen und Brombeeren. Namentlich den wilden Rosen galten bis zuletzt seine Liebe und sein Scharfblick. In der Begrenzung der Arten ging er in der schwer entwirrbaren Sippe der Rosen den goldenen Mittelweg zwischen den extremen Auffassungen anderer Monographen, die die Rosenarten entweder in eine Menge Kleinarten aufspalteten oder in weitgefaßte Sammelarten vereinigten. Aus aller Welt brachte ihm die Post gesammelte Rosen, die er als anerkannte Autorität zu bestimmen und kritisch zu sichten hatte. Nicht vergessen sei auch die jahrelange, liebevolle Betreuung der naturwissenschaftlichen Sammlungen des Museums, sowie die Gründung und Leitung der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Winterthur.

Zahlreich und vielseitig sind die Veröffentlichungen. Wir nennen hier nur die „Flora von Winterthur“, die mit Hans Schinz verfaßte „Flora der Schweiz“, viele botanische Fachschriften, pädagogische Schriften über den Vierzigminutenbetrieb, den Reformplan usw. und die reich dokumentierte Festschrift zum fünfzigjährigen Bestand des Gymnasiums und der Industrieschule (Geschichte von 1862 bis 1912 und Lebensbilder der Lehrer). Seine Leistungen für die Wissenschaft und die Hochschule Zürich sind mit der Ehrenpromotion gewürdigt worden, eine Auszeichnung, die er freilich nicht suchte.

In Rektor Keller vereinigten sich in seltener Harmonie vielseitiges Wissen und edle Gesinnung mit dem Drang zu erfolgreicher Tat. Alles Pathetische und Professorale war ihm fremd. Schlicht, wie er war, stellte er immer und überall seine Person um der Idee und der Sache willen in den Hintergrund. Was er leistete, wirkt in ungezählten Schöpfungen und Menschen segensvoll nach.



Aus einem Nachruf

von alt Redaktor Gustav Meyer-Lingen in Jena

(Jenaische Zeitung vom 30. August 1939)

Wie wir bereits kurz mitteilten, ist am 7. August in Winterthur alt Rektor Robert Keller im Alter von fünfundachtzig Jahren verstorben. Keller war ein über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus bekannter Pädagoge und Naturwissenschaftler, dessen vielseitige Bildung und von eisernem Fleiß getragene wissenschaftliche Arbeit, dessen selbstlose, vornehme Bescheidenheit ihm Achtung und Liebe erwarb. Der Ort seiner Tätigkeit war Winterthur.

Nach sieben Semestern Studium an den Universitäten Zürich und Leipzig kam er im Frühjahr 1877 nach Jena, nachdem er schon im Sommer 1876 daselbst gewelt hatte. Es war vor allem Professor Dr. Ernst Haeckel, der ihn anzog, hier das letzte Semester zu verbringen und mit dem Doktorexamen abzuschließen. Schon damals hatten die Fachleute und die gebildete Laienwelt ihre Stellungen im Urteil über Haeckel bezogen. Die Frage, auf welche Seite sich der Dahingegangene mit aller Entschiedenheit stellte, wird durch die Tatsache beantwortet, daß die beiden Forscher zeitlebens treue Freunde blieben. Keller empfand Bewunderung vor allem für den Künstler Haeckel und verehrte die große Persönlichkeit des Gelehrten.

Zoologische Vorlesungen hörte Keller auch bei Professor Dr. Richard Hertwig, von dem damals niemand ahnte, daß er als Begründer der experimentellen Zoologie über die Hochschulen von Königsberg und Bonn 1885 nach München berufen werden könnte. Als begnadeten Lehrer lernte er ferner den Physiker Professor Dr. Schäffer kennen. Und voll Verehrung sprach er stets von

Dr. Klopffleisch, dem ersten außerordentlichen Professor der germanischen Vorgeschichte.

Der bedeutende wissenschaftliche Ruf des jungen Botanikprofessors Eduard Strasburger bestimmte Keller zur Wiederaufnahme geordneter botanischer Studien. Die Botanik ist es gewesen, in welchem Fach der Verstorbene neben der Schule seine Hauptarbeit leistete. Mit Freude erinnerte er sich auch stets der botanischen Exkursionen unter Leitung von Professor Dr. Hallier. Und später, bei Wanderungen in der Schweiz, etwa Pflanzen wie *Anemone silvestris* L. oder *Acorus Calamus* (Kalmus) oder *Calla palustris* L. oder *Sagittaria sagittifolia* wieder zu begegnen, bedeutete ihm stets besondere Freude. Dagegen ließ er damals den großen Reichtum der Jenaer Flora an Wildrosenformen unbeachtet, in welche ihn der bedeutende Florist und Freund Professor Dr. Max Schulze acht Jahre später einführte; es war das ein Gebiet, das fast ein halbes Jahrhundert lang von dem Dahingegangenen mit Liebe gepflegt worden ist und welche Arbeit ihren Abschluß fand in dem großen, 1931 erschienenen Werk „Synopsis Rosarum Spontanearum Europae. Übersicht über die mitteleuropäischen Wildrosen“.

Promoviert hat Keller zu Jena im Herbst 1877 in Zoologie und vergleichender Anatomie als Hauptfach und in Botanik und Physik als Nebenfächern. Seine Dissertation behandelte das Thema „Die Lehre von der Urzeugung im Wandel der Zeiten“.

Mit Jena, wo er sich noch ein zweites Mal, während eines achtwöchigen Aufenthaltes im Sommer 1885, auf die Schulbank gesetzt hat, fühlte sich Robert Keller sein Leben lang eng verbunden. Jena und seine Landschaft waren ihm recht eigentlich ans Herz gewachsen. Seine Augen leuchteten in besonders warmem Glanze, wenn er auf die hier verlebten herrlichen Monate zu sprechen kam. 1931 weilte er zum letzten Male an der Stätte, der er nicht nur entscheidenden Einfluß auf seine Fachbildung verdankte, sondern wo er auch seine Gattin gefunden hatte, die treue Gefährtin seines Lebens bis zu ihrem 1927 erfolgten Tode.

